

Ein partizipativer Dialog :

„Wie Armut über Generationen hinweg beharrt.“

Donnerstag, den 1. April 2021

am Forschungsinstitut LISER (Luxemburg)

Teilnehmer/innen:

Für ATD Vierte Welt Luxemburg: Nicole Bidinger, Lucie Graffé-Bidinger, Sébastien Graffé et Sonja Metzger (Militant/innen Vierte Welt).

An diesem Tag abwesend, aber hat mit dem Team vorbereitet: Etienne Dostert.

Darlène Colas und Joëlle Loos (Projektverantwortliche und Verbündete) leiten die Gruppe der Militant/innen.

Für ATD Vierte Welt Europa: Chantal Consolini, (regionale Delegation für Europa), Marianne de Laat und Charlotte Tiffoin (Europäische Dynamik des "Croisement des Savoirs"), Olivier De Schutter (Sonderberichterstatter für extreme Armut und Menschenrechte, Agathe Osinski (Forscherin an der UCL und Mitarbeiterin von Olivier De Schutter)

Für das LISER: Eric Marlier und Anne-Catherine Guio (Forscher/innen)

Dieser partizipative Dialog beruht auf der Initiative Oliviers De Schutter, Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für die Menschenrechte und die extreme Armut und wird von Marianne de Laat und Chantal Consolini, hauptamtliche Mitarbeiterinnen bei ATD Vierte Welt, geleitet. Die Anmoderation beruht auf der Methode des "Croisements des Savoirs" und den Praktiken mit Menschen, die in Situationen von Armut leben ¹.

Objektiv der Begegnung: Olivier De Schutter erwartet von diesem Dialog, die Wirklichkeit der Menschen, die in Armut leben, besser zu verstehen wie auch die Elemente, die eine von Generation zu Generation dauernde Armut verursachen. In einem Seminar von Sachverständigern am letzten Dezember konnten keine Personen, die in Armut leben, aufgenommen werden, da dieses online und in Englisch stattfand. Eine Gruppe von sechs Militant/innen Vierte Welt, begleitet von Joëlle Loos und Darlène Colas, hat das Thema vorbereitet.

¹ Das "Croisement des savoirs et des pratiques" – Wenn Personen, die in Armut leben, Universitätsgelehrte und Professionelle zusammen überlegen und sich zusammen weiterbilden. Editions de l'Atelier-Editions Qurt Monde, réédition 2008

1. Übung: Was stellen wir uns unter "Partizipation" vor?

Bei dieser Übung überlegt jeder was das Wort "Partizipation" in ihm wachruft, er schreibt ein Schlüsselwort und erklärt den anderen, in der Gruppe von Gleichgestellten, seine Überlegung. Nach der Diskussion wählt die Gruppe der Gleichgestellten ein Wort aus, das die wichtigste Überlegung der Gruppe ausdrückt. Dieses Wort wird in die Mitte eines Plakates geschrieben, mit den Wörtern eines jeden vervollständigt. Es geht nicht darum, eine Definition der Partizipation zu geben, sondern klar zu sagen was die Partizipation für die Gruppe von ihrer Wirklichkeit her bedeutet. Nach dieser Zeit in der Gruppe an Gleichgestellten stellen die zwei Gruppen sich gegenseitig ihre Plakate vor, danach folgt ein Dialog.

Gruppe der Militant/innen

Ausgewählte Wörter: Fußball, zusammenstehen, sich nicht verstehen, Manifestation, Fehlen von Menschlichkeit

Das Wort, das die Überlegung der Gruppe wiedergibt: Respekt

Sonja: *" Respekt geschieht dann, wenn man uns anhört, wenn wir das Gefühl haben, respektiert zu werden, wenn wir zusammenarbeiten und wenn wir mitwirken können, wie hier, aber auch bei anderen Manifestationen. Respekt gebührt auch den Behinderten, den Armen, den Alten, allen Menschen."*

Gruppe der Forscher/innen:

Ausgewählte Wörter: Austausch, Macht, politische Mitbewertung,

Wort, das die Überlegung der Gruppe wiedergibt: zusammen aufbauen

Agathe: *" Wir haben den Begriff "zusammen aufbauen" gewählt, weil wir uns bewusst wurden, dass, wenn man von Partizipation spricht, man an verschiedene Arten von Partizipieren denkt. Zum Beispiel wie die öffentliche Politik aufgebaut wird und an die Bewertung dieser Politik (...) Wir haben uns gesagt, zusammen aufbauen benötigt viel Bescheidenheit (...) man muss sich mit anderen austauschen, um zu versuchen, besser zu verstehen und versuchen, besser zu wissen. Manchmal verstecken sich Machtunterschiede hinter dem Wort Partizipation."*

Dialog

Was sehe ich? Zu welcher Überlegung komme ich? Was habe ich gelernt? Nach einer Überlegungszeit zu zweit (mit einem Gleichgestellten) findet ein Austausch in der großen Gruppe statt.

Olivier: *"Den anderen respektieren, ist weniger anspruchsvoll als zusammen aufbauen, weshalb? Weil man jeden in seiner Identität annimmt, ohne diese in Frage zu stellen, aber man versucht nicht zusammen weiterzukommen, um etwas aufzubauen, das von jedem verlangt, seine Perspektive zu ändern."*

Astrid. *"Wenn man die Leute nicht respektiert, kann man nicht zusammen aufbauen."*

Eric: *"In unserer Gruppe, das Aufbauen bedeutet wirklich Steine legen. Also, das kann man nicht verordnen, es ist nicht verpflichtet. Das will nicht sagen: "Ich, ich weiß, und du, du wirst mir beim Bauen helfen." Es heißt zusammen aufbauen, und deshalb muss man sich respektieren, man muss Toleranz haben, man muss zusammenwachsen. (...) Ich habe den Eindruck, dass das, was ihr hervorgehoben habt, die Bedingungen sind, damit wirklich ein wahrer Aufbau zusammen möglich ist."*

Olivier. *"Mich würde sehr interessieren zu erfahren, ob der Aufbau einer kollektiven Sprache die Bedingung zur Partizipation ist?"*

Lucie: *"Die Forscher/innen, auch sie, haben in einer Gruppe gearbeitet (...) Auch für uns ist es notwendig, in der Gruppe zu arbeiten. Das ist wichtig, denn wenn man nicht in der Gruppe arbeitet, kann man zu nichts kommen, man kann sich nicht verteidigen damit es besser werde."*

Sébastien: *"Zusammen sieht man mehrere Wirklichkeiten."*

2. Bestandsaufnahme

Die Militant/innen Vierte Welt haben einen Kenntnisbeitrag vorbereitet über das, was sie über die langanhaltende Armut festgestellt haben. Dieses kollektive Werk hat sich in mehreren Etappen erstellt: eine individuelle Arbeit, dann Gruppenversammlungen, die es erlaubten, in der Überlegung voranzukommen und die anfallenden Themen zu vertiefen. Beim partizipativen Dialog liest jede/r Militant/in einen Teil des Beitrages, es folgt eine Zeit zum Verstehen und des Austausches.

(...) Als wir zusammen vorbereitet haben, sind wir uns bewusst geworden, dass es in unserem Leben und im Leben der Menschen in Prekarität, die wir kennen, gemeinsame, wiederholt auftretende Aspekte gibt. (...) Wir sind der Meinung, dass wenn man in eine arme Familie hinein geboren wird, es schwieriger ist, ein besseres Leben als Erwachsener zu haben. (...) Wenn man in einer Familie aufwächst, wo der Alltag schwierig ist, wo es viele Sorgen gibt, gibt es ein Verlust an Kindheit und Jugend. Das Kind muss schnell Verantwortung übernehmen. (...) *Man versteht nicht was geschieht. Man stellt sich viele Fragen, aber man versucht, das Beste in dieser Lage zu tun.* (...)

Wir denken, dass die Schule wichtig ist. Die Schule ist oft der erste Ort des Misserfolges für das Kind; dort macht es seine ersten Erfahrungen mit der sozialen Misshandlung: erste Erfahrungen, beurteilt zu werden, wo man ihm die Etikette des Armen aufdrückt, desjenigen, der keine Markenkleider hat, der schlechte Zähne hat, der nicht versteht, dessen Eltern nicht verstehen, was man von ihnen erwartet, dessen Eltern sich nicht gut um ihn kümmern, der sowieso nicht erfolgreich sein wird. (...) In der Schule keinen Erfolg zu haben hat ernste Folgen für das ganze Leben. Wir wissen alle, dass ohne Ausbildung oder beendete Lehre es sehr schwierig ist, eine Arbeit zu finden. Die Tatsache seine Träume als Jugendlicher nicht verwirklichen zu können belastet unser ganzes Leben.

Ein anderes Element, das uns alle, die diesen Tag vorbereitet haben, verbindet, ist dass wir alle die Erfahrung der Kinderplatzierung in ein Aufnahmeheim gemacht haben, sei es, dass wir selbst, sei es, dass unsere Kinder platziert wurden. Es sind dies fast immer schmerzvolle Erfahrungen, die man auf jeden Fall vermeiden müsste. (...)

Was die Platzierung betrifft, haben wir hauptsächlich zwei Elemente zurückbehalten: der Abbruch der Beziehungen und das Unverständnis.

(...) Viele Fragen bleiben ohne Antwort und es ist schwierig sich aufzubauen. " *Als Kind stellt man sich Fragen, warum bin ich platziert worden, und nicht die anderen. Wenn man es ihm nicht erklärt, kann das Kind sich bestraft fühlen. Wenn man es weiß, kann man wenigstens damit leben, wenn nicht, stellt man sich dauernd Fragen.*"

Wenn das Kind erwachsen wird, ist die berufliche Lage oft unsicher und da die Wohnungen teuer sind, landet man auf der Straße oder man bleibt von den Eltern abhängig, was dann schwierig für sie und den Jugendlichen ist. (...)

Man ist auch von den Institutionen abhängig. Sehr oft muss man um Hilfe fragen. Man steht unter Druck. Nach links und rechts laufen, sein Leben erzählen, noch und noch. Wir erleben wieder Verurteilungen, die auf unserem Aussehen beruhen, auf unserer Familiengeschichte, auf unserem Lebenslauf (...). Bei den Kontakten mit den Hilfsdiensten fühlt man sich nicht verstanden. So kommt es, dass man es nicht mehr wagt, um Hilfe zu fragen, denn man hat den Eindruck, dass niemand uns helfen kann oder will. (...)

Je mehr schlechte Erfahrungen man macht, desto mehr lebt man in Scham, Angst und unter Druck. In der Folge laufen etliche Personen Gefahr, sich zu isolieren und auf sich selbst zurückbezogen zu leben, immer mehr in Diskrepanz mit der Gesellschaft. (...) Alles, das wir als Kind und als Erwachsener erleben, zieht ein großes emotionelles Leid nach sich und manchmal sogar Krankheit. Dieses Leid ist nicht immer sichtbar, wird nicht von den anderen verstanden, aber es bleibt bei uns ein ganzes Leben lang. In Armut leben ist ein dauernder Kampf. (...) In Armut leben ist ein Teufelskreis, der schwer zu brechen ist. Wir kämpfen jeden Tag, für uns und für unsere Kinder. Aber können wir es allein schaffen? Können wir so weit kommen, diesen Teufelskreis zu brechen, wenn man uns keine Aufmerksamkeit schenkt, uns nicht anhört, uns nicht versteht?

Dialog

Nach diesem Kenntnisbeitrag haben die Forscher/innen drei Fragen gestellt, die sie in der Gruppe der Gleichgestellten vorbereitet haben. Nachdem sie die Fragen der Forscher/innen gehört und verstanden haben, bilden die Militant/innen Vierte Welt zwei Gruppen, um über ihre Antworten nachzudenken. Danach findet ein Dialog anhand der drei Fragen statt

1. Sie haben gesagt inwieweit die Schule der erste Ort der sozialen Misshandlung war mit Langzeitfolgen: nach ihnen, was erklärt, dass die Schule bei ihnen versagt hat?

Sébastien: "In den Schulen gibt es zu viel Mobbing, oft machen es die Lehrer, die Kinder auch, aber weniger."

Sonja: "Als ich zur Schule ging, habe ich gut gelernt, aber mein Lehrer sagte mir. " Du bist nichts wert, setz dich in die letzte Reihe". Zu dieser Zeit zählten nur die Kinder der Privilegierten und auch heute ist es noch der Fall."

Olivier: "Nach eurer Erfahrung, (...) welche Faktoren erklären diese Diskrimination? Was erklärt, dass diese Kinder Opfer sind?"

Sonja: " Schon die Schultasche, sie ist nicht dieselbe. Dann, man hat nicht alle Bücher, denn man kann sie sich nicht bezahlen und auch die Kleider. Jetzt sind die Bücher gratis. Aber es fehlt an Einkommen."

2. Im Prinzip, die Dienste sollen denen helfen, die in Schwierigkeiten sind, aber wenn man über die Platzierung der Kinder hört, vielleicht gibt es Familien, die Angst haben, die es nicht mehr wagen, Hilfe zu fragen aus Angst vor der Kinderplatzierung?

Astrid: "Meine Kinder sind platziert worden, weil ich die Sozialhelferin um Hilfe gefragt habe, um aus dem Haus zu ziehen. Ich kenne mehrere Familien, denen dasselbe geschehen ist. Und danach habe ich keine Hilfe mehr gefragt. Darum fragt man nicht mehr, weil man Angst hat, dass die Kinder gleich platziert werden. Wenn man Kinder hat, die in einem Heim platziert sind und man fragt beim Gericht nach, um zu wissen, was in unserem Dossier ist, sagen sie: "Man kann nichts sagen."

Nicole: "Ich gehe nicht mehr bei die Sozialhelferinnen, ich habe kein Vertrauen. Es hindert voranzukommen."

3. Seid ihr der Meinung, dass die Botschaft stärker und fertiger sein wird, weil ihr sie zusammen gemacht habt? Sind eure Ideen verschieden, weil ihr mit anderen vorbereitet habt?

Sonja: "Wenn man sich austauscht, sind die Resultate besser. Man sagt nicht: "Du wirst lügen". Und wenn man etwas gemeinsam sagt, ist es stärker. In der Gruppe, man hört dir besser zu, man ist stärker, man fühlt sich wohl und sicher."

Joëlle: " Im ersten Stadium hat jeder erzählt, was er erlebt hat. Dann hat man alle Ideen zusammengelegt, das war sehr interessant. Die kollektive Botschaft hat mehr Impact. Weil wenn man die Botschaft des anderen gehört hat, hat man mehr zu sagen und man denkt anders. (...) Und Sonja sagt, dass sie findet, man sei schon weitergekommen, man habe ein Resultat, denn sie fühlen sich heute sehr ernst genommen."

Darlène: "Man sieht Dinge, die sich im Leben wiederholen und das gibt eine zusätzliche Kraft. Ihr habt die Wahl getroffen, zusammen aufzubauen und man sieht, dass dies mehr Impact hat, es sind keine individuellen Aussagen und keine Aussagen, die aneinandergereiht sind."

3. Hebeln und Lösungsansätze

In dem dritten Teil dieses Tages gibt es einen Austausch basierend auf den gegenseitigen Ideen. Die Militant/innen Vierte Welt lesen ihren Beitrag, den sie vorbereitet haben und Olivier De Schutter erklärt drei Lösungsansätze über die er mit ihnen nachzudenken wünscht.

(...) Wir empfinden alle, dass, wenn das Leben sehr schwierig ist, es eine innere Kraft gibt, die uns drängt, weiterzufahren und wir wissen auch, man muss sich selbst motivieren und an sich arbeiten (...) dann, in einem zweiten Ansatz, werden wir uns bewusst, dass unsere Beziehungen untereinander von großer Hilfe sind. (...)

(...) Wir glauben auch, dass es ebenso wichtig für uns ist, zu wagen, Orte aufzusuchen wo einem zugehört werden könnte und wo man mit anderen nachdenken könnte. (...)

Zum Schluss, wir denken auch dass: " Wann man nicht miteinander kommuniziert, kann man sich nicht verstehen. Es ist wichtig, sich zu verstehen damit kein Missverständnis entsteht."

(...) Wir haben überlegt was man machen könnte auf der Ebene der Gesellschaft und der Institutionen, um den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen:

Zuerst, wir denken, man müsste Orte erschaffen, wo Professionelle und Familien in Prekarität sich begegnen können, um sich besser gegenseitig kennenzulernen. Sie sollen zusammen überlegen können, um die besten Lösungen für das Wohl aller Familienmitglieder zu finden. Voneinander lernen und sich zusammen weiterbilden, das ist wichtig. (...) Wir könnten ihnen beweisen, dass wir als Partner anerkannt werden können und müssen, um unser Leben zu ändern.

(...) Wir sehen, dass es Dinge gibt, die ändern könnten, damit die Sozialhelfer Hilfen, die besser an Personen in schwieriger Situation angepasst sind, vorschlagen können.

1. Die Zusammenarbeit zwischen den Diensten und den Personen eines Dienstes:

Jedes Mal, wenn wir einem Sozialhelfer zum ersten Mal begegnen, müssen wir ihm unsere Lebensgeschichte erzählen, unsere Vergangenheit, unsere Schwierigkeiten, ohne zu wissen, was aufgeschrieben wird. (...) Jedes Mal (...) es ist schmerzhaft.

2. Die Zusammenarbeit zwischen den Diensten und uns:

Eine geglückte Zusammenarbeit ist die, wo wir im Vertrauen sind und wo wir spüren, dass der Sozialhelfer uns Vertrauen schenkt. (...) Er nimmt das in Betracht, das wir sagen, ohne uns zu beurteilen, er bringt konkrete Antworten ein, Hilfen und Ratschläge, die an unsere Situation angepasst sind. (...) Dann ist da noch die Ausbildung der Sozialhelfer, die nach unserem Befinden eine Rolle spielt bei einer besseren Zusammenarbeit zwischen den Sozialdiensten und uns. Wir werden uns klar darüber, dass diese oft überfordert sind und dass ihnen die Zeit fehlt. Müsste man nicht den Hilfsdiensten mehr Mittel zur Verfügung stellen?

(...) Wir sind der Meinung, dass es vernünftig wäre, die Eltern besser zu unterstützen, bevor die Kinder platziert werden. Manchmal kann das geschehen mit finanziellen Hilfen, mit

Unterstützung, um eine angepasste Wohnung zu finden. Aber auch mit vielen Ratschlägen in allen Bereichen, besonders im edukativen Bereich, wie zum Beispiel in der Elternschule, die ein Ort des Austausches zwischen Eltern und anderen Eltern und zwischen Eltern und Professionellen ist. (...) Damit die Eltern solche Orte aufsuchen, müssten sie voll Vertrauen dahin gehen können, ohne Angst, beurteilt zu werden und besonders ohne Angst, dass die Kinder ihnen entzogen werden. (...)

Die Arbeitslosigkeit trifft uns im Allgemeinen und das hat schwere Folgen auf unser Leben in Prekarität (...) Wir stellen fest, dass unsere Befähigungen oft nicht angepasst sind und dass die Arbeitsstellen für Personen mit wenig Schulausbildung fehlen. Müsste man nicht die Schaffung von Arbeitsstellen für Personen mit wenig Qualifikation besser unterstützen oder die Ausbildungen besser an die bestehenden Arbeitsstellen anpassen? Wirklich, es scheint uns wichtig, dass es Ausbildungsstätten für Jugendliche nach der Schulzeit gibt, und zwar ohne Warteliste.

Joëlle: (in Bezug zur Garantie Jeune) " *In Luxemburg gibt es verschiedene Initiativen (...) Die Wirklichkeit der Jugendlichen ist: sie finden eine Ausbildung oder verlassen die Schule und finden nichts. In der Praxis finden sie keine angepassten Angebote. Man schlägt ihnen während einer Zeit nichts vor, denn es gibt nichts auf dem Arbeitsmarkt. Sie sind desillusioniert und fallen aus dem System. Diese Initiativen sind für Jugendliche geeignet, die noch im System sind.*"

Es gibt einen Austausch in Bezug auf die Platzierung und die Frage, wie man seine Geschichte verstehen kann, um weiterzukommen und die Fehler nicht mehr erneut zu tun.

Astrid: "Eine Person, die versteht, weshalb sie platziert wurde, das kann ihr helfen, gewisse Fehler nicht mehr zu machen. Ich habe mich nicht selbst angeklagt, weil ich nicht weiß, weshalb meine Kinder platziert wurden. Andere Personen sehen das so, aber ich weiß nicht. (...) Man kann diese Fehler vermeiden, wenn man weiß, warum man uns die Kinder entzogen hat, wenn es eine Ursache dafür gibt."

Eric: "Was ich nicht verstehe, dass es keine Instanz gibt, die uns sagen lässt: "Ich verlange zu wissen, warum mein Kind platziert wird." Das scheint mir veraltet zu sein. Ich bin sehr erstaunt, einfach in Begriffen des Rechts."

Darlène: "Aber es kommt oft vor in Luxemburg, dass Kinder ihrer Familie entzogen werden, um in Institutionen platziert zu werden sei es in Luxemburg selbst, sei es im Ausland, besonders bei der Platzierung durch das Gericht. Man spricht nicht von Gewalt in der Familie, sondern wegen eines Wohnungsproblems oder wegen nicht genügender Mitteln, um sich um das Kind zu kümmern. Und die Kinder können ganz jung entzogen werden."

Olivier: "Im Prinzip ist es verboten, ein Kind aus der Familie zu nehmen nur auf Grund der Prekarität der sozial- ökonomischen Situation. Leider ist es oft, auch wenn man nicht von Armut spricht, die Gefahr, die man dem Kind vermeiden will, die Gefahr der Misshandlung. Aber in Wirklichkeit ist es die Armut. Und was auch noch empörend ist, es kostet die Gesellschaft mehr, diese Kinderentzüge zu bewirken als in die Familien zu investieren, um ihnen wirklich zu helfen."

Olivier De Schutter zu den Lösungsansätzen

- Ein stärkeres Investment in budgetärer Hinsicht in der frühen Kindheit, vor der Schulpflicht.
- In den Schulen eine Vermittlerrolle schaffen, die Vermittler hätten als Aufgabe eine besondere Begleitung der Kinder, welche Schwierigkeiten haben: wohl wissend, dass eine Gefahr der Stigmatisierung der Kinder, die diese nötig haben besteht. Dies ist die Frage: Sind Ansätze besser, die nicht die Personen zum Ziel haben, die aus Haushalten in prekärer Situation kommen, um diese Stigmatisierung zu vermeiden?
- Die Partizipation der Personen in Armut auf lokaler Ebene stärken: die Personen in Armut sollten nicht nur die Sozialhelfer unterrichten, wie sie es machen sollten, sondern auch an der politischen Entscheidung teilnehmen, besonders auf lokaler Ebene.

Die erste Reaktion der Militant/innen auf die Frage der Vermittler in den Schulen: es ist eine interessante Idee, aber es die Angst vor der Stigmatisierung der Kinder in der Schule. Sie unterstreichen auch die Wichtigkeit, mit den Eltern zusammen zu arbeiten.

Dieser Dialog war der erste einer Reihe von partizipativen Dialogen, andere werden zwischen Olivier De Schutter und den Militant/innen in Belgien, Lateinamerika und Afrika stattfinden.

Bericht auf Französisch zusammengestellt von Charlotte Tiffon
Délégation régionale pour l'Europe
Equipe.europe@atdquartmonde.org

Mouvement Atd Quart Monde Luxembourg
Maison culturelle 25, rue de Beggen, L-1221 Luxembourg
atdquartmonde@pt.lu